



Der rote Domino

 **Download**

 **Online Lesen**

[Click here](#) if your download doesn't start automatically

Der rote Domino

Marc Buhl

Der rote Domino Marc Buhl

 [Download Der rote Domino ...pdf](#)

 [Online lesen Der rote Domino ...pdf](#)

Downloaden und kostenlos lesen Der rote Domino Marc Buhl

300 Seiten

Klappentext

Im Weimarer Goethe- und Schillerarchiv geht nicht alles mit rechten Dingen zu. Doch davon ahnt Udo Stahl, gescheiterter Akademiker und eigentlich für anderes zuständig, noch nichts, als einen schönen Sommertages ein besorgtes Elternpaar in seinem Büro steht und ihn für einen sonderbaren Auftrag engagieren will: Ihre Tochter Bettina, eine Studentin, die in ein riskantes Promotionsvorhaben verstrickt ist, ist spurlos verschwunden. Sicher scheint nur, dass sie etwas Unerhörtes entdeckt hat. Die Eltern bitten Stahl, ihre Tochter zu suchen. Nur widerstrebend nimmt Stahl den Job an. Stahl folgt der Fährte, die Bettina gelegt hat, und reist ihr nach, zuerst nach Russland, dann nach Weimar, wo er im Goethe- und Schillerarchiv eine überraschende Entdeckung macht: Er findet nicht nur Bettina, sondern auch verschollene Briefe, die genug Sprengstoff für einen handfesten Skandal liefern. Und er muss retten, was zu retten ist. Über den Autor und weitere Mitwirkende

Marc Buhl, geboren 1967, lebt heute in Freiburg. Nach Zivildienst, ausgedehnten Reisen nach Afrika und Asien, einem Studium mit Abschluß, arbeitete er als freier Journalist, Yogalehrer. Heute ist er Studienrat und bildet auch Lehrer in neuen Unterrichtsmethoden fort. Der rote Domino ist sein erster Roman. Leseprobe. Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber. Alle Rechte vorbehalten.

Moskau, Mai 1792 Die Strasse trägt Lenz ohne Widerstand. Der Wind weht ihn am Kreml vorbei hinein in das Gassengewirr von Kitaigorod. Die Kramläden sind verriegelt, der Dampf der geschlossenen Garküchen hängt schwer in der Luft. Aus einer Weinstube dringt fahles Licht. Schatten drücken sich in Türrahmen, Schemen huschen in Hinterhöfe. Lenz aber geht frei. Er kichert. Die Häuser blinzeln ihm zu wie einem Vertrauten, und der Strahl des Mondes, der von einem messingglänzenden Türknäuf reflektiert wird, kitzelt ihn im Nacken. »Du Rosenschimmer des Glücks und der Freude!«, ruft Lenz gegen den Himmel und streckt die mageren Arme aus zum Mond, dem Freund, dem letzten, der noch bei ihm ist, und will ihm die gelbe Wange küssen. Er erstarrt einen Augenblick, dann tanzen seine linkischen Füße ein paar Schritte eines Menuetts.

Der lange Winter ist vorbei, die Kälte weicht widerwillig aus den Steinen der Stadt. Lenz wird nie wieder frieren. Seine Samthosen sind ausgefranst, und die Weste des Straßburger Fracks hängt in Fetzen an dem schwächtigen Leib. Der englische Handschuh an der rechten Hand ist vor langer Zeit einmal weiß gewesen. Den linken hat er verloren. Über die strähnigen Haare hat er tief seinen Korsenhut in die Stirn gezogen. Den hatte Goethe ihm nachgeschickt, damals, in Weimar.

Goethe, der Dichter, der Freund, der Geliebte, der Schreckliche.

Lenz kümmert sich nicht darum, wohin sein ruheloser Tritt ihn in dieser Nacht führen wird. Warum auch? Wie Fäden spannen sich die Wege, die er in den Jahren seiner Wanderungen gegangen ist, und er gedenkt der freundlichen Reben bei Emmendingen und der sumpfigen Wiesen Livlands, der sanften Rheinauen bei Basel und der falschen Pracht von Petersburg, der modrigen Backsteinkirche in Dorpat und der eisigen Höhen der Alpen. Er erinnert sich an die glücklichen Augenblicke auf dem Münsterturm in Straßburg mit Goethe und an die Kammer im Schloss der Charlotte, an die lauschige Bank unter der Linde in Sesenheim und das eiserne Bett, an das sie ihn ketteten. Ein Netz, denkt Lenz. Ein Netz, dem ich nie entkommen werde, wo immer ich bin. Ich bin die Fliege. Die Fliege darin, aber wenn ich die Fliege bin: Wo sitzt die Spinne? Ein unsinnige Frage, das weiß er, denn es gibt keinen Zweifel, wer die Spinne ist und wo sie sitzt. Fett und mächtig und wichtig hockt sie in Weimar und saugt alle aus, die ihr zu nahe kommen. »Aber mich kriegst du nicht, mein Liebster«, brabbelt Lenz vor sich hin. Mich kriegst du nicht. Oder hast du mich schon? Vielleicht hast du mich ja schon. Er kichert wieder. Vielleicht hast du mich von Anfang an gehabt, damals in Straßburg, als alles begann oder alles endigte, je nachdem, aber wer kann das schon sagen, nach so langer Zeit. Du hast ja keinen Schaden genommen, Liebster, du Schwein, dir tat's kein Leid an. Aber auch ich bin jetzt frei, wie der Adler, und mein Horst sind die Wolken über der Stadt. Eine Stadt, hörst du, nicht ein Dorf wie Weimar, wo der Schlamm in die Stiefel läuft, wenn

man über die Schwelle tritt, und kein Platz ist für Weise und Adler und Narren. Wo nur das ekle Hofgeschmeiß wächst, Geschmeiß, wie du es geworden bist. Dabei hast auch du einst Flügel gehabt, weit und groß, und sie warfen dunkle Schatten über das!

Land. Wer hat sie dir gestutzt? Aber das wissen wir beide: Das warst du selber, du selbst hast dich verschnitten. Das hätte ich auch tun sollen, als Zeit war dafür, aber die Zeit hat aufgehört zu sein.

Lenz, der Adler, landet auf einer steinernen Bank an dem Uferweg der Jausa. Sein Kopf ist ihm schwer geworden, er birgt sein Haupt in den Schwingen und schläft ein. Das spricht sich herum bei den Mückenschwärmen, die in den feuchten Auen brüten. Ein Fest: junger Körper, die Haut dünn wie Papier und heißes Blut, das nie gerinnt. Er träumt von der griechischen Gottheit, die er auf Knien anbetet, um ein Zeichen der Zuneigung. Der Gott aber ist aus Alabaster und glatt und kalt und ohne Blick. Die Mücken tun, was die Natur ihnen befiehlt. Als Boris Koslow bei seiner morgendlichen Runde auf das leblose Bündel auf der Bank stößt, grinst er zahnlos und befriedigt. So viel Glück hat er schon lang nicht mehr gehabt. Hin und wieder treiben Wasserleichen ans Ufer, aber die sind oft schon lange unterwegs, aufgedunsen und meist schon geplündert, weil sie von gewissenhaften Räufern ins Wasser entsorgt werden. Sein bester Fund bisher war ein führerloses Boot mit einigen Bierfässern, davon wird er noch seinen Enkeln erzählen, aber seine heutige Entdeckung ist allemal besser als die Toten im Wasser. Das Gesicht des Unbekannten ist verquollen. Getrocknetes Blut hängt in den Mundwinkeln und auf dem speckigen Kragen. Die Augen sind gebrochen. Kos-low sucht in den Taschen nach Wertsachen. Die Geldbörse ist ein Reinfall, der ist ja noch ärmer als er, aber die Uhr an der Kette aus Silber, die braucht der nicht mehr, dem ist die Zeit schon vergangen. Und auf dem Gang, den der noch geht, braucht es keine Strümpfe, also her mit den silbernen Schnallen.

Die Uhr versetzt er und leistet sich von dem Geld ein paar Schnürstiefel. Die Strumpfschnallen schenkt er seinem Bruder zu Weihnachten. Der besitzt keine Strümpfe und nimmt sie als Schmuck.

Nach der Plünderung der Leiche benachrichtigt er die Gendarmerie. Der Körper wird in die Anatomie der Universität gebracht. Ein Medizinstudent im dritten Jahr seiner Ausbildung gleitet beim Aufhebeln des Brustkorbes aus und stößt mit der Linken versehentlich durch das Herz. Es ist noch warm.

Download and Read Online Der rote Domino Marc Buhl #I2H65CLVKR3

Lesen Sie Der rote Domino von Marc Buhl für online ebookDer rote Domino von Marc Buhl Kostenlose PDF d0wnl0ad, Hörbücher, Bücher zu lesen, gute Bücher zu lesen, billige Bücher, gute Bücher, Online-Bücher, Bücher online, Buchbesprechungen epub, Bücher lesen online, Bücher online zu lesen, Online-Bibliothek, greatbooks zu lesen, PDF Beste Bücher zu lesen, Top-Bücher zu lesen Der rote Domino von Marc Buhl Bücher online zu lesen.Online Der rote Domino von Marc Buhl ebook PDF herunterladenDer rote Domino von Marc Buhl DocDer rote Domino von Marc Buhl MobipocketDer rote Domino von Marc Buhl EPub